

Der Dr. August Steiger und d Mundart

Autor(en): **Schmid, Gotthold Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 1-3 [i.e. 4-5]

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Dr. August Steiger und d Mundart.

I syr „Jährliche Rundschau“ 1941 lat dä berüemt und genial Sprachapostel es paar gwaltigi und stächigi Sprüch über d Mundart los und bsunderbar über die Lüt, wo sich e chli energisch und mit Erfolg derfür tüe isetze. Minetwäge cha me „grundsätzlich“ für oder gäge d Mundart si i gueter Treui, es git ja Gründ, wo derfür und dergäge rede. Der Dr. Stiger (ohni „ie“) isch aber i syne Sprüch e so wenig ritterlich, grächt und sachlich, daß me settige Lüt scho mueß mit em ne Zuunstücke düte, bis si merke, wie me nid grad alles schlücht und glaubt, was si als fanatische Puritaner „zugunste“ vo der Mundart säge. „Schwyzerlüt“ lat we müglech alle Stritt uf der Site. Mer wei ufbaue und wärtvolli Arbeit leiste für üsi Heimat und üs nid mit allne Zanktüflen ume-schlah. Wenn es aber si mueß, so wei mer de glich zeige, wie mir au no Haar uf de Zähnd hei. Drum danke mir a ne chline Zyklus vo „Chnüttel-värse“, wo mir em Mundartfründ und Schwyzerssprachpapst Dr. August Steiger wei widme, sobald es einisch gäbig zmachen isch. Wer wott mithälfe, cha syni Sprüch derzue au ischicke. Mer wei luege, ob mir se chönne bruche. — Für hüt wel mer nume ufzelle, was der Dr. Steiger alles „glaubt“ und im ne hochnäsige Ton vorbringt:

1. Er „glaubt“, me sötti zerst besseri Mundart erfinde, bevor me meh Mundart wölle bruche. — Wie me das macht (öb im Retorteglas im Laboratorium usw.) seit er nid. — Bis jitze hani gäng gmeint, d Mundart sigi am Absärble gsi, will me se zwenig brucht het. Au der Meinrad Lienert (s. „D’Muetersprach“) gseht die Sache eso und vili anderi au.

2. Er „glaubt“, me sötti für d Mundart ganz strängi Gsetz ufstellen und ganz e scharfe Maßstab alege, dermit es besser würdi (oder dermit me em ne jede Mundartfründ und Mundartschriftsteller cha am Züg flicke? G. S.) — Warum tuet er das aber nid für d Schriftsprach? Es wäri sovil zmache gäge d „Schund-literatur“ und d „Sensationsromane“ i jeder Schriftsprach. — Weme für d Schriftsprach wetti warte, bis si vollkommene wäri und jede Schriftsteller e fählerlose, vollkommene Stil hätti und i sym Wortschatz und i syr Grammatik e keis Löchli meh wäri, so gäb es no hüt e kei Schriftsprach und überhaupt e kei Literatur und e kei Dichtung. Au für d Mundart gilt: „Uebung macht der Meister.“ Scharfi, bösi Kritiker hei no nie e guete Dichter gmacht oder besseret.

3. Er „glaubt“, er müeßi em Karl Grunder säge, was Bärndütsch sigi. Derbi het me no nie öppis von ihm i der Mundart gseh und was er i der Schriftsprach geistig und künstlerisch leistet, het am ne chlinen Ort Platz.

4. Er „glaubt“, d Schwyzerfilme sötti nid i der Mundart verfaßt wärde. Derfür het sone Film zVenedig en erste Pris übercho. Aber der Dr. Steiger isch nid im Prisricht gsi.

5. Er „glaubt“, es sigi gschid, wenn er gäng wider vom G. Keller en einzige Satz über d Mundart zitiert. Kennt er villicht nüd anders vom G. Keller? Oder het villicht üse Göpfi Keller e keini Fähler und Untugende gha? Si d Bedingunge vo syr Zyt nid anderi gsi als hüt und isch denn d Mundart nid no starch und chäch gsi? Warum seit der Dr. Steiger nid, was z. B. der Herder, der Goethe, Schiller, Kleist, der Gerhart Hauptmann u. a. über d Mundart säge? Weiß er, wie me hüt grad wider in Dütschland d Mundart ehrt und pflegt als Brunnstuben und Schatzchammer vo der Volkssprach und vo der Volkskultur? (s. z. B. Ed. Koelwel, „Buntes Bild der Sprache“, Leipzig, 1940, Kap. Mundart, S. 31: „Den wenigen, die in den Mundarten selbst heute noch nur ungehobeltes, rüpelhaftes Sprechen sehen, sei gesagt, daß die deutschen Mundarten sprachlicher Uradel sind.“) Isch villicht der Dr. Steiger au e Fründ vom ne „Bildungsfatzkentum“, (s. Koelwel, S. 30), wo ne kei Sinn meh het, für das, wo eifach, natürlech, volkstümlich, früsch, ächt und suber isch i der Volkskunst und bsunderbar i de Mundarte? — Wenn der „Geschäftsführer des Deutschen Sprachpflegamtes“, der Ed. Koelwel so ne

großi Achtung vor de Mundarte het, dörfti sich villicht au der chli „Geschäftsführer“ am Zürisee, der Dr. Steiger e chli weniger kritisch und gspäßig über d Mundart usla. Au dForderung vom Dr. Guggebühl brucht er nid uf e Chopf zstelle.

6. Er „glaubt“, der Redaktor vo „Schwyzerlüt“ wüssi no nid, wenn me „ie“ und wenn me „i“ i der Mundart söll schribe. I ha glücklicherwis my Philology gstudiert und „Schwyzerlüt“ het scho im zwöite Heft vom erste Jahrgang es paar Regle über d Schribwis usegäh, wo schints em Dr. Steiger nid bekannt si. Drum han sen ihm au zuegschickt, han aber e kei Antwort übercho.

7. Er „glaubt“ au, d Mundart vom Redaktor vo „Schwyzerlüt“ sigi no nid guet gnueg, für e Monatschrift usezgäh, wil i es paarmal probiert ha, ganz „abstrakti“ Gebiet uf Schwyzerdütsch zbehandle und derbi mit guetem Gwüssen es paar träfi Usdrück us der Schriftsprach überno ha. Wenn der Dr. Steiger scho zvil Chalch im Bluet het, für das zbegrife, chan i nid derfür. — Der Dr. Steiger rißt aber nume 2 Sätz us ganz verschidenen Artiklen use, stellt sen näbenander und seit: „Lueget, lueget . . .“ — I glaube, me chönnti no meh luege, weme 2 Sätz von ihm wurd näbenander stelle und vergliche. — Bis jitze hani d Ratschläg vom Mundartfründ Dr. Steiger nid nötig gha für „Schwyzerlüt“ usezgäh; er het mi au no nie gfragt, wien er sy „Jährliche Rundschau“ söll ufbaue. Drum werden i au wifers schaffe, ohni zuegen und zlose, was der Dr. Steiger derzue brösmet. Wenn de sy Schriftsprach wie sys Härz ganz edel, fromm, fählerlos und vollkomme si wird, chan i ja de au wider my Schribwis, my Stil und my Mundart uf Härz und Niere prüefe. Bis jitze het me mir gäng no gseit und gschribe, au myni Artikle über rein geistigi und „abstrakti Problem“ sigi guet graten i der Mundart und au d Preß isch dermit zfride gsi. Drum tuet es mir au nid grad ds Härz abdrücke, we scho der Dr. Steiger derzue es Grännimuul macht und als Sprachapostel puristischi und fanatischi Mundartstiche gspürt derbi, wie ds Füchsl, wo d Trube zsuur findt . . .

Für dismal hei mir däm Ma fasch e chli zvil Ehr ata. I glaube, es wäri für ihn bald Zyt, sich la zpensioniere und e chli an en rüejige, fridlichen und schöne Läbesabe zdänken und sys seligen End vorzbereite, indem er sys Gwüssen e chli uf Grächtigkeit, Ritterlichkeit, Duldsamkeit, Fridfertigkeit tät erforschen und so im Fride mit Gott und de Möntsche syni letzte Jahre uf der ghoggerige Wält dörft verbringe. Use Sägen und üsi guete Wünsch gäbe mir ihm gärn derzue. Und wenn der Dr. Steiger i syr Freizyt e chli i der Bibel (es muesß ja nid Zwinglibibel si) wurd läsen und au e chli Schwyzergschicht wurd wifers studiere, wüdi das villicht sym christliche Glaube, sym Schwyzersinn und sym geistigen und patriotische Niveau guet tue, üs het es ömel nid gschadt. — Und jitze: „Nüd für unguet und bhüetech Gott! Herr Dr. August Steiger. — Ihr sid sicher ganz e gschide Ma und e kei „dummen August“ und wüssed scho, was Ihr weit und was Ihr säget und schribet. Anderi Lüt merke das aber au und la sech nid alles la gfalle. Drum, wenn Ihr weit Rueh ha, dänket a das Sprüchwort: „Was Dich nicht brennt, das blase nicht!“ — I han Ech bis hüt i Rueh gla und han Ech Euji Arbeit la mache. Löjt mi i Rueh und löjt mi schaffe; de hei mer wider Fride mitenand!“

G. S.

Usbau vo „Schwyzerlüt.“

V H S vo Z für „Züritütsch“ Fr. 150.—
Firma S vo H für d „Appenzeller-Nummer“ Fr. 10.—

IV. Liste.

Hr. Dr. G. T.	vo T.	1.—			(17.—)
Frl. G. K.	vo F.	7.—	Hr. H. A.	vo A.	3.—
Frl. R. B.	vo F.	5.—	Frl. H. B.	vo Z.	1.40
Hr. Dr. A.	vo L.	1.—	(und Uslandab.)		
Anon.	vo F.	3.—	Hr. J. L.	vo F.	5.—
		17.—	Hr. A. St.-E.	vo B.	1.70
Rächt härzleche Dank allne			I. II. und III. Liste		75.20
Gäber und Fründe.	G. S.		Summ uf 1. Nov. 1942	Fr.	<u>103.30</u>